

Grundgedanken der Reformation

Eine Zusammenfassung des Grundlagentextes des Rates der EKD
„Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017“, Gütersloh 2014

von Jutta Ebertshäuser, Lehrerin und Erwachsenenbildnerin bei „Stufen des Lebens“
(www.stufendeslebens.de)

Das reformatorische Gedankengut kommt in den Säulen der *solus* zum Tragen als

- solus* Christus – allein Christus – die Zentrierung auf Christus,
- sola* gratia – allein aus Gnade – die Wiederentdeckung des gnädigen Gottes,
- solo* verbo – allein im Wort – die Angewiesenheit auf das zugesagte Wort,
- sola* scriptura – allein aufgrund der Schrift – die Konzentration auf die Schrift,
- sola* fide – allein durch den Glauben – die grundlegende Bedeutung eines von ihm geschenkten Glaubens,

solus Christus – allein Christus

Von Anfang an zeichnet sich das Christentum durch den Glauben an Jesus Christus aus. Wer an ihn glaubt, wird Christ genannt. In der Begegnung mit ihm machten Menschen die Erfahrung der heilsamen Nähe Gottes. Sie mussten erleben, wie dieser Mensch Jesus, in dessen Person Gott in besonderer Weise gegenwärtig ist, einen schmachvollen Tod erleidet. S. 48,49

Begegnungen mit dem Auferstandenen lassen erfahren: Er lebt! Er war tot, wurde aber von Gott auferweckt. Seine Botschaft war kein Irrtum. Im Gegenteil: Das Kreuz, der vermeintliche Ort der Gottesferne, erwies sich als der Ort der besonderen Gottesnähe. In Christus hat Gott zum Heil der Menschen gehandelt. Sünde und Tod als von Gott Trennendes hat er ein für alle Mal hinweggenommen. Und sein heilvolles Handeln in Jesus Christus meint alle Menschen. S. 49,50

Mit der Formel *solus* Christus erinnern die Reformatoren an diese besondere Bedeutung und Exklusivität Jesu Christi. Luther betont: Jesus Christus ist *allein* das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Calvin bekennt: Unser ganzes Heil, alles, was dazugehört, ist *allein* in Christus beschlossen. S. 51

Gott ist eindeutig *allein* in Christus zu finden. In ihm kann man Gott ins Herz sehen; er ist der Spiegel des väterlichen Herzens. S. 53

In Jesus Christus wird die Beziehung zwischen Gott und Mensch neu konstituiert. Die Reformatoren beschreiben dies dadurch, dass sie sagen, dem Sünder würde in der Rechtfertigung die Gerechtigkeit Christi zugerechnet, d.h. die Vergebung der Sünden gegeben. S. 53

Die Reformatoren kritisieren die Anrufung anderer Mittler zu Gott. Diese sind ebenso Sünder wie alle Menschen. Denn es ist *allein* ein einziger Versöhner und Mittler gesetzt zwischen Gott und Menschen, Jesus Christus. S.56

sola gratia – allein aus Gnade

Gottes Zuwendung zum Menschen geschieht *allein* aus Gnade! So lautet die Grundeinsicht der Reformatoren. Mit ihrer Betonung der Gnade schließen sie sich dem Kirchenvater Augustinus an, der als Erster eine ausführliche Gnadenlehre entfaltet hat. Sein Kerngedanke ist: Gnade ist nur dann Gnade, wenn Gott sie uns nicht als Reaktion auf unseren Verdienst schuldet, sondern wenn er sie uns unverdient gibt. S. 59

Der Mensch ist nicht in der Lage, Gottes Zuwendung und Vergebung zu bewirken. Er kann das ewige Leben bei Gott nicht erzwingen. Alles ist ihm von Gott geschenkt, *allein* um des Verdienstes Christi willen – aus lauter Gnade! S. 592

Ursprünglich bedeutet das Wort Gnade, „sich neigen“. Gott neigt sich den Menschen zu – aus Freiheit und Liebe. Diese Liebe ist ganz in Gott selbst begründet. Die Reformatoren sagen: Während die menschliche, natürliche Liebe sich am Liebenswerten entzündet, richtet sich die Liebe Gottes auf das Nicht-Liebenswerte und schafft es erst so als ein für Gott Liebenswertes. „Die Liebe Gottes findet das für sie Liebenswerte nicht vor, sondern erschafft es. Die Liebe des Menschen entsteht aus dem für sie Liebenswerten“, schreibt Martin Luther S. 60

Gnade galt als Kennzeichen göttlichen Handelns insgesamt. Sogar dass es diese Welt gibt, hat seinen Grund *allein* in der Gnade Gottes. Der Schöpfer hat die Geschöpfe geschaffen aus dem Willen heraus, seine Liebe weiterzugeben. S. 61

Auch das Leben nach dem Tod auf das die Christen hoffen, ist ein Gnadengeschenk. Im Tod verliert der Mensch alle seine Beziehungen. Doch Gott hält an ihm fest aus Liebe zum Menschen und schenkt ihm neues, ewiges Leben. S. 61, 62

Mit dem *allein aus Gnade* kritisierten die Reformatoren, was sie in ihrer Zeit als Werkgerechtigkeit wahrnahmen, nämlich Versuche von Menschen, durch eigenes Tun Anerkennung von Gott zu erwirken. Ebenfalls richtet sich ihre Kritik gegen den damaligen Ablasshandel, durch den die Entlastung von Sünden und deren Strafen erkaufte werden konnte. S. 62, 63

Wenn der Mensch *allein aus Gnade* gerechtfertigt wird, dann dürfen weder seine Werke noch sein Geld eine Rolle spielen. Es gilt Röm. 11,6: Ist's aber aus Gnaden, so ist's nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde Gnade nicht Gnade sein. 62, 63

Mit diesem weitreichenden Gnadenkonzept grenzen sich die Reformatoren vom mittelalterlichen Verständnis der Gnade als nur einer Stufe im Prozess der Rechtfertigung ab. S. 63

solo verbo – allein im Wort

Gemeint ist hier das verkündigte Wort Gottes als Gesetz und Evangelium. Beides begegnet in den biblischen Texten, kommt aber auch in Predigt und Liturgie vor. Das Gesetz zeigt dem Menschen auf, was er tun soll und dass er dabei an seine Grenzen kommt; es überführt ihn seiner Sünden. Das Evangelium sagt dem Menschen, was Gott für ihn getan hat, es zeigt, dass er ihm seine Sünden vergibt. S. 71, 72

Indem Gott dem Menschen seine Sünden vergibt, sieht er ihn als gerecht an. Es wird ihm die Gerechtigkeit Christi zugesprochen, damit ist er freigesprochen. S. 72

Diese Rechtfertigung geschieht *solo verbo*, allein im Wort. Das heißt, dass sie ein Urteil ist, das Gott über den Menschen spricht. Das Evangelium von der Gnade Gottes, dass Gott uns bedingungslos nahe gekommen ist und ohne Vorleistungen annimmt, muss uns (von anderen) zugesagt werden. S. 72, 73

Der Mensch ist angewiesen auf das zugesagte Wort; daraus leitet sich die zentrale Rolle der Predigt im evangelischen Gottesdienst ab. Dazu dienen aber auch Glaubenskurse. S. 74

wie z.B. von Stufen des Lebens, die eine Sprache sprechen, die den christlichen Glauben für Kopf und Herz verständlich macht.

Es erinnert auch an manche Begegnungsgeschichte im neuen Testament, in der Jesus persönlich freisetzt, indem er z.B. zuspricht:

„Reformation beginnt mit der Erkenntnis, dass die Verkündigung des Wortes Gottes als Wort Gottes zubringt, was es sagt. ... Das in der mündlichen Verkündigung ausgesprochene Wort schafft die Wirklichkeit, die es zusagt.“

Markschieß, Christoph, Perspektiven 2017 – Ein Lesebuch, Kirchenamt der EKD (Hrg), Hannover 2013, S. 70ff

sola scriptura – allein auf Grund der Schrift

Den Reformatoren ging es darum, der ursprünglichen Botschaft des Christentums - entgegen mancher Sonderlehren - wieder möglichst nahe zu kommen und sie stützten sich auf die ältesten Dokumente, die Bibel. Sie nahmen die Bücher des Alten und des Neuen Testaments als Richtschnur (griechisch *kanon*). S. 76

Geprägt von der humanistischen Bildung ihrer Zeit folgten sie dem auch in anderen universitären Fächern als der Theologie üblichen Impuls, zurück zu den geistesgeschichtlichen Quellen zu gehen (lateinisch *ad fontes*), wobei sie die Spannung zwischen Schrift und Tradition kritisch beleuchteten. S. 77

Die Reformatoren nannten die Bibel „Wort Gottes“, wobei dies bereits damals schon nicht im Gegensatz dazu stand, dass sie von Menschen verfasst wurde. Wichtig war ihnen, dass nicht auf einzelne Verse gepocht wird und sie als von Gott diktiertem Wort deklariert werden. Nach dem Sinn und der Stoßrichtung der Texte muss gefragt werden. S. 79, 81

Damit jeder Christenmensch selbst in der Bibel lesen und persönlich angesprochen werden kann, haben die Reformatoren die biblischen Texte in ihre Muttersprache übersetzt. Martin Luther war nicht der Erste, aber seine Übersetzung in ihrer plastischen Ausdrucksweise war von besonderer Wirkmächtigkeit. S. 80

Die reformatorische Lehre von der *sola scriptura* wendet sich gegen Entwicklungen, bei denen Menschen meinen, direkte Eingebungen vom Heiligen Geist zu haben, ohne Bindung an das biblische Wort. Deshalb schärfen die Reformatoren mit Martin Luthers Worten ein: Es ist „fest darauf zu bleiben, dass Gott niemandem seinen Geist oder seine Gnade gibt ohne durch oder mit dem vorher ergehenden äußeren Wort“. S.83

Sola scriptura – denn die biblischen Texte sind eine Quelle für Glauben und Leben. Bis heute werden Menschen in, mit und unter diesen Texten angesprochen und im Innersten berührt - gerade so, wie dies in der reformatorischen Theologie als Charakteristikum des Wortes Gottes beschrieben wurde. S. 85

sola fide – allein durch den Glauben

Im Glauben lässt der Mensch seine Rechtfertigung durch Gott zu und versteht sich von ihr her. Glauben heißt JA sagen dazu, dass man selbst nichts dazu beitragen kann, dass Gott gnädig ist. Glauben heißt JA zur Liebe Gottes sagen. Im Glauben nimmt der Mensch seinerseits an, dass Gott ihn trotz allem angenommen hat. S. 87

Durch Glauben *allein* meint eben: nicht durch Werke. Der Mensch muss sich Gottes Gnade gefallen lassen. Er muss aushalten, dass er selbst nichts zu seiner Rechtfertigung beitragen kann. S. 87

Eine heilsame Botschaft bis heute! In einer Leistungsgesellschaft wie der unseren wird der Mensch in seinen Anstrengungen unterbrochen – heilsam gestört: er muss nichts leisten. So kann er zur Ruhe kommen und frei werden von den Bemühungen, sich selbst beweisen zu müssen. S. 88

Nichts zu ihrer Anerkennung bei Gott beitragen zu können, fällt den Menschen schwer. So liegt es nahe, wenigstens den Glauben als das anzusehen, was der Mensch machen kann. Dagegen wenden sich die Reformatoren, wenn sie darauf bestehen, dass der Mensch nicht aus sich selbst Glauben hervorbringen kann. Es liegt an der Gnade Gottes, wenn ein Mensch glauben kann; Glaube ist von Gott oder vom Heiligen Geist gewirkt und keine menschliche Leistung. Der Mensch muss sich nicht einen bestimmten Glauben abzwängen. Er darf darauf vertrauen, dass Gott ihm hilft, zu glauben. S. 88

Glaubt der Mensch Gott und lässt er sich seine Gnade und Güte gefallen, dann lässt er Gott Gott sein, der dem Menschen Gutes geben, ihn beschenken will. S. 88

Evangelisches Christsein ist geprägt von der Rechtfertigung, *allein* durch Glauben, ohne Werke. Und doch ist dieser Glaube immer auch ein tätiger Glaube. Geistgewirkte gute Werke erwachsen sozusagen selbstverständlich, quasi von alleine als Frucht aus dem Glauben. Dieser drückt sich aus, indem die Welt mit guten Werken gestaltet wird zur Ehre Gottes. *Soli Deo gloria* S. 92,93